

Verloren in

Bericht einer türkischen Schülerin

Es ist ein Tag wie jeder andere. 7 Uhr morgens. Meine Mutter kommt in mein Zimmer hereingestürzt und weckt mich. Da ich nicht aufstehen will, fängt sie wie üblich an, rumzuschimpfen. Wieder kommt die Gardinenpredigt, die ich fast jeden Tag hören muß, weil ich, das muß ich gestehen, ein wenig faul bin. Dann wird groß erzählt von Mädchen, die mit zehn Jahren alleine aufstehen, ihre Betten selber machen, von gleichaltrigen, welche, bevor sie zur Arbeit gehen, noch den ganzen Haushalt versorgen usw. Nach diesem freundlichen Wecken in der Frühe mache ich mich lustlos auf, und nachdem ich fertig bin zum Gehen, steht meine Mutter erneut neben mir, um die tagtäglichen Ermahnungen über mich ergehen zu lassen: „Paß ja auf in der Schule und geh' nicht wieder ins Café und komm pünktlich zurück, treib dich nirgendwo herum ... etc.etc.“

Bevor ich noch länger aufgehalten werde, stürme ich die Treppe hinunter, und erst als die Eingangstür hinter mir ins Schloß fällt, atme ich auf. Nicht, daß ich meine Mutter nicht mögen würde, aber dieses ständige Wiederholen von Dingen, die ich nicht ausstehen kann, wirkt fast erdrückend. Vor allem, wenn ich daran denke, daß es am Nachmittag genauso sein wird wie vor einigen Tagen oder wie morgen. Es ist immer dasselbe, und leider kann ich mich dem Alltagstrott nicht entziehen. Deshalb freue ich mich jeden Tag auf die Schule. Da gibt es wenigstens noch etwas Abwechslung. Außerdem verstehe ich mich mit meinen Kameraden sehr gut, und ich habe viele Freunde in der Schule, nicht zuletzt wegen meiner Anpassungsfähigkeit.

Anpassen ist sowieso ein wichtiger Punkt, wenn man als Ausländer in der deutschen Gesellschaft bestehen will. Das aber liegt mitunter daran, wie ich leider feststellen mußte, daß die meisten Deutschen nicht nur der türkischen, sondern auch allen anderen fremden Kulturen ablehnend gegenüberstehen und zu intolerant sind. Vielleicht deshalb, weil sie versuchen, alles Neue und Fremde sofort in ihr Klischee einzuordnen. Dieses Unterfangen scheitert aber meistens, und es fällt den Deutschen schwer, eine Tatsache als gegeben hinzunehmen, weil sie sie nicht verstehen können. Im Gegenteil, das Fremde wird einfach übersehen und abgelehnt. Dieses Unverständnis schafft natürlich eine große Kluft zwischen beiden Welten.

Ein glänzendes Beispiel dafür ergibt sich im Café, wo ich trotz Mahnungen sitze. Nach zwei Stunden Latein haben wir Freistunde und machen uns es hier gemütlich. Als ich gerade anfangen will, einen Brief an meine Freundin in der Türkei zu schrei-

ben, fragt mich eine meiner Freundinnen, ob ich einen Deutschen zum Freund haben dürfte. Nachdem ich es ausdrücklich verneint habe, erkläre ich ihnen, daß ich offiziell nicht mal einen türkischen Freund haben dürfte, nach unserer Mentalität. (Was inoffiziell gemacht wird, steht auf einem anderen Blatt). Aber die Mädels tun sich schwer damit, es zu verstehen, weil sie nur auf ihre Kultur beschränkt bleiben. Immer wieder höre ich Begründungen gegen solche Sitten wie z.B.: „Man muß sich doch vorher kennenlernen, Erfahrungen sammeln, etwas vom Leben haben ... usw.“ Als ob es mir etwas nützt, wenn sie mir Gegenargumente bringen, über die ich mir schon selber oft den Kopf zerbrochen habe. Aber leider kann ich trotzdem nichts ändern.

Zweifelnd fragen sie weiter, ob ich mich denn nie in einen Deutschen verliebt hätte? Aber sicher, und ich bin auch jetzt verliebt, aber was soll ich machen? Mir fällt es in solchen Situ-



Muradiye (rechts) mit ihren deutschen Freundinnen

der Fremde



alle Fotos: Muradiye Ciner

ationen verdammt schwer, unsere Regeln zu akzeptieren. Dennoch suche ich keine Lösung mehr, weil mir klar geworden ist, daß jede Lösung für mich immer einen bitteren Nachgeschmack haben würde. Um es den Mädchen verständlicher zu machen, erkläre ich es ihnen ausführlicher: „Ihr habt recht, wenn ihr sagt, daß es mein Leben ist, das ich selber bestimmen sollte, daß es für mich seelisch eine Qual sein kann, auch daß die anderen Menschen nichts zu sagen hätten, ich könnte doch ruhig auf unsere Gesellschaft pfeifen. Aber nehmen wir an, ich würde mich, um eine Kompromißlösung zu machen, heimlich mit dem Jungen treffen, das wäre für beide auf längere Zeit nicht auszuhalten, und es würde in die Brüche gehen, wenn es nicht schon vorher aufgedeckt würde. Oder ich könnte mich von allen Normen frei machen und wie eine Deutsche leben. Hier ist aber erst einmal ein rein ökonomisches Problem, denn daß meine Eltern nicht mehr für mich sorgen würden, ist klar. Ab-

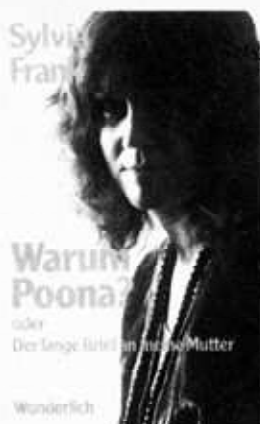
gesehen davon würden sie mich nicht einmal mehr ins Haus lassen. Ich würde von allen ausgestoßen werden, keiner würde mich akzeptieren, man würde mit Fingern auf mich zeigen. Deshalb würde ich nie das Risiko auf mich nehmen, all' meine Lieben zu verlieren, wegen eines vermeintlichen Glücks, das früher oder später in die Brüche gehen würde. Es wäre für mich eine Qual, da ich an meinen Leuten hänge, an meiner Heimat, die ich nur alle zwei Jahre sehe, an unseren Sitten und Traditionen.“

Ich weiß nicht, ob sie es begriffen haben, aber eines ist ihnen sicherlich klar, daß es nämlich nicht so einfach für mich ist, wie sie es sich vorstellen. Man möchte meinen, wenn man mich sieht, daß ich fast eine Deutsche bin. Von meinem Aussehen her würde keiner daran zweifeln, was mir früher sehr geholfen hat. Auch in meinen Handlungen würde keiner eine Türkin vermuten. Ich gehe auf Partys, schwimmen, unterhalte mich in aller Öffentlichkeit mit Jungen usw. Alles Sachen, die ein anderes Türkenmädchen nicht machen dürfte. Aber das will nicht heißen, daß ich nicht mal zu einem Frauengottesdienst gehen würde, mit Kopftuch und langem Rock, oder daß ich älteren Leuten beim Begrüßen nicht die Hand küssen würde. Im Gegenteil, in der Hinsicht bin ich sehr türkisch und finde es auch sehr gut. Denn in der Fremde ist es notwendig, daß man seine eigene Kultur nicht vernachlässigt.

Immer noch hoffe ich sehnlichst, bald in meine Heimat zurückkehren zu können. Aber es geht mir auch hier gut, da meine Eltern, im Gegensatz zu manchen anderen, sehr aufgeschlossen sind und mir das Leben nicht allzu schwer machen. Das liegt daran, daß mein Vater, bevor er nach Deutschland kam, mehrere Jahre in Istanbul gearbeitet hat. Wäre er in seinem Dorf geblieben, wo der Mond abends die einzige Lichtquelle ist und die verumumten Frauen bescheint, wenn sie vom Brunnen her Eimer mit Wasser in ihre Lehmhütten tragen, dann wäre er wahrscheinlich nicht so freizügig. Auch meine Mutter kommt aus einer ländlichen Gegend, einem Vorort von Istanbul, aber da geht es nicht so vorsintflutlich zu. Ich für meinen Teil habe sowieso nur die deutsche Kultur mitbekommen, da ich mit vier Jahren nach Deutschland kam, nachdem mein Vater vorher zwei Jahre lang für uns das Land erschlossen und Pionier gespielt hatte. Damals war es noch friedlicher in Deutschland, jedenfalls für Ausländer. Keiner glaubt mir, daß die Großstädte in der Türkei genauso weit entwickelt sind wie hier.



Muradive mit ihren türkischen Freundinnen



Sylvia Frank
Warum Poona?
 oder Der lange Brief
 an meine Mutter
 Ca. 270 S. Broschur.
 18 DM
 ISBN 3 8052 0346 2

>> »Sag mir, wer du bist.« Himmel, wer bin ich eigentlich? Ich weiß nicht. Was bin ich? Ich weiß auch nicht. Ich weiß nur, was da war ... was war da noch gleich ... meine Einsamkeit, meine Freßanfälle ... was noch? ... Männer, Sex ... was noch? ... Depressionen ... Selbsthaß ... Komplexe ... ja, ja ... was noch? Ängste ... was noch ... ja, aber ich will jetzt nicht mehr reden. »Sag mir, wer du bist.« Monoton, immer wieder. »Sag mir ...« Stundenlang. Ich quetsche die Erinnerung aus. Reden. Weiter. Was war da noch? Ich weiß nicht. Ich weiß gar nichts. Schmerzen im Rücken. Empörung. Dieser Mist hier! Aufhören!! <<



Valérie Valère
**Malika oder Komm mit
 in meinen Traum**
 Roman. Aus dem Französischen von Thomas Pötzl.
 Ca. 350 S. Broschur.
 19,80 DM
 ISBN 3 8052 0347 0

Mit »Das Haus der verrückten Kinder«, ihrem Erfahrungsbericht aus einer Psychiatrischen Unheil-Anstalt, erregte Valérie Valère 15jährig eine Sensation. Jetzt legt sie, als das Werk einer 17jährigen, einen Romanerstling vor, mit dem sie ihren Ruf als außergewöhnlich begabte Schriftstellerin noch weiter festigt. »Malika« zeigt, was passieren könnte, wenn sich die Kinder ihre »Verrücktheit« nicht mehr nehmen lassen, wenn sie in ihrer eigenen Sprache das Wort ergreifen, sich das Recht zum Träumen nehmen und die Freiheit, ihren Traum zu leben. – Eine grandiose Satire, ein regelrechtes Fanal gegen die verkalkte, verknöcherte Erwachsenenwelt.

Jetzt als broschurierte Sonderausgabe:

Valérie Valère, **Das Haus der verrückten Kinder**.
 Ein Bericht. Aus dem Französischen von Uli Aumüller.
 245 S. Brosch. 19,80 DM

In jeder Buchhandlung!

Rainer Wunderlich Verlag Tübingen

Während wir uns im Café so weiter über meine Probleme unterhalten, bekomme ich Lust auf eine Zigarette, aber vorher muß ich mich erst vergewissern, daß niemand, den ich kenne (von unseren Leuten) hier sitzt, sonst wüßte es mein Vater, bevor ich zu Hause wäre und es gäbe einen Riesenkrach. Außerdem wüßte es morgen halb Schwerte. Es ist sowieso schon Risiko genug, daß ich überhaupt hier sitze. Meine Freunde sichern mich nach allen Seiten ab und helfen mir, so gut es geht. Was wäre ich ohne meine Freunde? Was wäre überhaupt ein Mensch ohne Freunde? Es freut mich ungemein, wenn sie von selbst nachfragen, sich für unsere Probleme interessieren. Auch wenn sie sie vielleicht nicht verstehen können, so wissen sie doch viel mehr als vorher. Es ist außerdem ein erster Schritt zur Verständigung zwischen unseren Welten. Diesen Schritt sollten viel mehr Deutsche wagen. Nur ein Lächeln genügt oft. Sprechen Sie doch einfach mal mit ihrem ausländischen Nachbarn!

Meine Hoffnung setze ich in die Jugend beider Länder, da die Älteren schon so sehr von ihren Normen und Zwängen eingeschränkt sind, daß sie meistens selber nichts für ihre ablehnende Haltung gegenüber fremden Menschen können.

Es ist jetzt Zeit für uns aufzubrechen, und wir packen unsere Klamotten, um uns auf den Weg zum nächsten Unterricht zu machen. Unterwegs erblicke ich ein Plakat mit der Aufschrift »Ausländer raus!«, und ein trauriges und wütendes Gefühl macht sich in mir breit. Umso mehr freue ich mich, daß mir alle von allen Seiten bestätigen, daß die Leute, die dieses denken, hirnverbrannte Idioten sind, daß sowas verboten werden mußte, und daß sie alle mich nicht fortschicken würden, was auch kommen möge. Etwas aufgeheiteter gehe ich weiter. Ich denke an einen Satz, den ich irgendwo gelesen habe: »Arbeitskräfte wurden gefordert, Menschen sind gekommen.« Diesen Satz sollten sich einige Leute durch den Kopf gehen lassen. Denn jeder Mensch ist genauso wertvoll wie der andere, alle haben das gleiche Recht auf Leben und Glück, und keine Menschenrasse sollte und darf sich je erdreisten, sich besser als andere zu fühlen, andere zu verachten. Daß dies nicht gut ausgehen kann, hat die Geschichte ja in aller Deutlichkeit gezeigt.

Während ich noch meinen Gedanken nachhänge, sind wir schon da, und nach einer weiteren Stunde ist für heute Schluß. Ohne Umschweife gehe ich nach Hause und werde auch schon erwartet. Wäre ich nur eine halbe Stunde später als üblich angekommen, meine Eltern wären schon in größter Sorge gewesen. Auch wenn ich mal nachmittags raus will, muß ich genauestens Bescheid geben über meine Vorhaben. Länger als bis 9 Uhr darf ich nur in besonderen Fällen ausbleiben. Aber ich mache mir nichts aus diesen Einschränkungen, denn ich kenne viele Mädchen meines Alters, die überhaupt nicht raus dürfen. Mit achtzehn solltest du doch alles dürfen, höre ich oft, aber was bedeutet das schon für mich. Erst wenn ich verheiratet bin, kann ich tun und lassen, was ich will, d.h., wenn ich nicht gerade an einen archaischen Mann gerate – aber solange ich noch meine Füße »unter Vaters Tisch« habe, bin ich von ihnen abhängig.

Ich habe das große Glück, mir meinen Mann selber aussuchen zu dürfen, und meine Zukunft kann ich auch so ziemlich selber bestimmen. Über die bin ich mir zwar noch nicht ganz im Klaren, aber eines weiß ich genau: Ich will meinen Landsleuten und anderen Ausländern helfen, sie den Deutschen näherzubringen. Vielleicht, indem ich ihr Leben, ihre Kultur beschreibe, in einem Buch zum Beispiel, damit die Leute, die Wert darauf legen, eine Möglichkeit haben, ihre Vorurteile anderen gegenüber abzubauen. Da ich als einzelne aber nicht sehr viel erreichen kann, hoffe ich, daß jene Menschen, die die gleichen Ziele wie ich haben, mich mit eigenen Aktionen unterstützen. Um einen kleinen Anfang zu machen, bitte ich die, welche Fragen haben zur türkischen Gesellschaft, ruhig an mich zu schreiben. So wahrheitsgetreu und so objektiv es geht, will ich ihnen antworten. Allahismarladik (Tschüss).

Muradiye Çinar
 Rathausstr. 33, 5840 Schwerte